

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 4 (1782)
Heft: 27

Artikel: Etwas von Gespenstern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d t e n.

Sieben und zwanzigstes Stück.

Etwas von Gespenstern.

Ich habe sehr oft die traurige Erfahrung gemacht, daß noch so viele, sonst gute Menschen, in der Stadt und auf dem Lande, von vergeblicher Furcht vor Geistern und Gespenstern sich beunruhigen lassen. Jedes unvermuthete Getöse, ein Fall, eine Raze, ein brausender Wind, wird in ihrer furchtbaren Einbildungskraft zu einem Gespenst. Dies erschüttert nicht nur sehr viele dergestalt, daß sie bei unvermutheter Erscheinung eines der genannten Dinge nicht selten für Schrecken in Krankheiten fallen, sondern auch oft, weil sie die Sache nicht genau untersuchen, Schaden an ihrem Vermögen leiden, weil oft diebische Menschen unter dieser Larve ihre bösen Absichten zu verbergen suchen. Da mich nun jeder meiner Mitmenschen dauert, wenn er irgend in seiner Ruhe, die er haben könnte, gestöhret wird, so habe ich mir vorgenommen, zum Nutzen dieser Furchtsamen, einige Gründe anzuzeigen, die mich vermögen, niemals wegen eines Gespenstes in Furcht zu gerathen. Meine Absicht ist gar nicht, ihr Geister, und Gespensterfreunde, euch euren Glauben zu rauben, wenn ihr es vor einen Glaubensartikel haltet, ob ich gleich keinen so starken Glauben, wie ihr, habe; sondern euch nur dadurch zu ermuntern, eure Gesichte in der Nacht genauer zu prüfen, und nicht

4ter Jahrg. G c gleich



gleich alles, was euch unvermuthet in derselben vorkommt, für ein Gespenst oder Erscheinung zu halten. Warum ich nicht viel auf Gespenster halte, macht dieses:

Erstlich. Warum erscheinen fast alle Gespenster nur des Nachts, wo man außer Stand ist wegen Mangel des Lichts, genau zu untersuchen, was man siehet? Warum gerade zur Mitternacht, wo die Menschen, weil sie im tiefen Schlaf liegen, wenn sie schnell aufgeweckt werden, weit leichter sich täuschen lassen, und in Furcht gerathen als am Tage? Warum gerade zu der Stunde, die auch Räuber und Mörder zu Hilfe nehmen, ihre bösen Absichten zu begünstigen? Wird es nicht wahrscheinlich, daß hinter dieser Gestalt oft ein Dieb verborgen sey, und nach wahrhaften Geschichten, oft gewesen ist? Wären es wirklich abgeschiedene, oder andere Geister, die zu gewissen Absichten erscheinen, warum kommen sie nicht am Tage, damit man ihre wahre Absicht erkennen, und sich darnach richten könne? Schon dies macht mich sehr behutsam, nicht geradezu alles des Nachts für ein Gespenst zu halten.

Woher aber kömmt es ferner, daß nur furchtsame Personen Gespenster sehen, welche in der Angst nicht fähig sind, zu erforschen, was sie sehen oder hören, sondern gerade sich entfernen, wenn sie bleiben und die Geister prüfen sollten? Meist haben nur franke, oder abergläubische Weiber, die am Tage von nichts als Hexen und Geistern reden, und des Nachts davon träumen, das Unglück dergleichen wahrzunehmen. Kein tapferer Offizier, kein herzhafter Soldat siehet je ein Gespenst, obgleich der letztere an so verschiedenen verdächtigen Orten, und zu allen Stunden des Nachts Wache halten muß. Und behauptet



behauptet es auch einer, so thut er es bloß um uns zu schrecken; oder will nur was ungewöhnliches sagen; oder ist ein Voltron, ein Mensch, der viel Lärm von seinen Thaten macht, im Grunde aber doch sich fürchtet. Wären es böse Geister, welche zur Plage und Schrecken der Menschen kommen, warum erscheinen sie nur solchen, die sich vor ihnen fürchten? Sie sollten zu denen kommen, die sie leugnen, und Herz genug haben, sich ihnen zu widersetzen. Aber das geschiehet nicht. Scheint es doch gar, als wenn die Gespenster selbst furchtsam wären. Ich möchte wohl einmal eines sehen, um mich davon zu überzeugen, aber ich bin nicht so glücklich. Warum erscheinen sie nicht vernünftigen und gewissenhaften Predigern, die durch Ausbreitung der Tugend so ernstlich das Reich der bösen Geister zu zerstören suchen? Ich dächte, diese würden sie aus Rache am meisten beunruhigen. Aber alle diese, ihre größten Feinde, schlafen so ruhig, als nur ein Mensch ruhen kann. Dies macht mich noch unglaublicher in dieser Sache.

Nicht genug. Auch die Frage: Was sind Gespenster? wird nicht so beantwortet, daß ich mich entschließen könnte, sie zu glauben. Sind es wirklich abgeschiedene Seelen, so sind es entweder Fromme, die bei Gott, oder Böse die an einem Ort der Leiden sind. Von beiden ist mir nicht wahrscheinlich, daß sie mich beunruhigen werden. Der Fromme und selig gestorbene sehnet sich gewiß nicht wieder auf die unvollkommenere Welt zurück. Er bleibt bei Gott, genießet vielmehr stille Ruhe und süße Wonne bei ihm. Und wäre ein solcher noch fähig zum Schrecken seiner noch lebenden Brüder zu erscheinen, so ist er auch nicht an dem Ort der Seligen. Verdammte können es auch nicht seyn. Wo diese sind, da bleiben sie auch gewiß.



wiß. Gefangene oder strafwürdige Personen läßt man nicht gerne Spaziergänge machen, oder zur Lust ohne Ursache, andere beunruhigen. Ich glaube sicher, daß es mit Verworfenen im Reich der Todten eben so ist. Sie sind in sicherer Verwahrung, oder büßen schon jetzt für ihre Thorheiten.

Ein böser Geist oder Teufel ist es auch nicht. Sollte der von Gott so viel Macht erhalten, seine Menschen zu quälen? Daß traue ich meinem guten Schöpfer nicht zu. Der gute Gott, und ein böser Geist können nicht zugleich an dem Menschen arbeiten; dieser, um ihn zu schrecken, und jener um ihm wohl zu thun. Eines hebt das andere auf. Eines widerspricht dem andern; besonders jetzt, da uns die Offenbarung sagt: dem Teufel sey ganz seine Macht genommen, er sey mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen. 2 Pet. 2, 5. Kann er mir also erscheinen, und mich schrecken?

Endlich zu was Ende erscheinen denn die Gespenster? Wenn sie auch nicht von Gott geschickt werden, so muß es wenigstens durch seine Zulassung geschehen. — Schickt sie uns etwan Gott, um uns zu schrecken und zu quälen? Welch ein unwürdiger Gedanke von dem Allgütigen! Ohnmöglich kann man dies Dem zutrauen, der seine ganze Welt zur Freude und Vergnügen seiner Geschöpfe einrichtete, der sich sicher freut, wenn seine Menschen froh sind! Sollte er am hellen Tage mich erfreuen, und des Nachts, ich weiß nicht warum, mich schrecken und beunruhigen wollen? Vielmehr will er, ich soll des Nachts so sicher seyn, als mich die Sonne und seine Güte am Tage erfreuet.

Sollte er es etwann thun, böse Menschen zu bessern? Das wäre doch wahrlich ein sehr unkräftiges Mittel. Wo sind die Menschen, die durch ein Gespenst oder eine nächtliche Erscheinung gebessert worden wären? Gott will ja doch jeden Menschen tugendhaft haben. Warum wendet er dies Mittel nur bei so wenigen, und nicht bei allem an? Je größer und besser die Absichten sind, die Gott befördern will, desto öfterer wird er auch die Mittel dazu anwenden. Aber hier ist gerade das Gegentheil. Millionen von Menschen gehen ohne das Besserungsmittel herum. Nur bei wenigen wird es angewendet. Die Offenbarung versichert uns auch gerade das Gegentheil davon, sagt uns vielmehr, es sey umsonst, daß ein Mensch, wenn er Mosen und die Propheten nicht hören, oder den Befehlen Gottes in der Schrift nicht folgen wolle, durch Erscheinung eines Geistes würde gebessert werden.

Das sind einige der Gründe, die mich überzeugen, daß ich nicht Ursache habe, mich vor einem Gespenst zu fürchten. Ich dringe sie euch gar nicht auf, liebe Mitbürger, weiß auch nicht, ob sie euch so stark, wie mich überzeugen können. Aber das wünschte ich, daß ihr sie näher prüfen, und dadurch ermuntert werden möget, nicht so geradehin künftig jedes Geräusch und Gepolster in der Nacht für ein Gespenst zu halten. Ich glaube sicher, unter 100 Gespenster-Geschichtgen sind allezeit 50 ganz falsch und erdacht; 25 Betrügereien schlechter Menschen, welche andere dadurch zu erschrecken das böshafte Vergnügen haben wollten; und 25 nicht untersucht, oder von diebischen Personen so veranstaltet worden, um hinter dieser Decke desto bequemer stehlen zu können. Untersucht also genau die Sache, wenn euch so was vorkommt. Seyd unerschrocken, behertzt, aber gehet behutsam, damit
ihr

ihr nicht durch böse Menschen Schaden leidet. Spühret ihr dergleichen in eurem Hause, so nehmt nur in aller Stille einige beherzte gute Freunde mit euch, und gehet, wenn es erscheint, wohl bewaffnet darauf los, und ihr werdet manches Gespenst entdecken, das ihr am Tage gewiß nicht dafür würdet gehalten haben, und manchen Dieb werdet ihr dadurch aus eurem Hause verbannen, welcher durch Beschwörungen sich nicht herausbannen läßt. Vor allen, ihr Eltern, gewöhnet eure Kinder des Nachts dahin zu gehen, wohin ihr sie schickt, damit sie vor dieser Geister = Angst bewahret werden. Aber ihr müßt sie nicht erst durch eure Erzählungen furchtsam machen, und wenn ihr sie auch für wahr hieltet. Die Liebe zu ihnen muß euch antreiben, ihnen diesen Gespenster = Kummer zu ersparen. Und wenn alle dieses beobachten, so wette ich, in 30 Jahren wird niemand mehr ein Gespenst zu sehen bekommen, oder vielmehr zu sehen glauben.

Goth. Wochenbl.

Die Lerche und ihre Jungen, und der Eigenthümer des Feldes.

Eine Aesopische Fabel.

Eine Lerche, die ihr Nest in einem Kornfelde hatte, flog um Futter aus für ihre Jungen. Da die Erde nahe war, so gab sie diesen vorher allemal die Erinnerung sorgfältig auf das Acht zu geben, was sie während ihrer Abwesenheit sehen oder hören möchten, und es ihr bei ihrer Rückkehr wieder zu erzählen. Kaum war sie fort,